

1 Einleitung

Das Sexuelle, wie es die Kritische Sexualwissenschaft in Abgrenzung zu *der Sexualität* oder zu *dem Sex* formuliert (vgl. Sigusch, 2015, S. 205ff.), erschöpft sich weder in einem von außen beobachtbaren Verhalten, noch in messbaren Körperreaktionen, noch in zugeschriebenen biologischen oder sozialen Funktionen. Ein wesentliches Charakteristikum der menschlichen Sexualität besteht in der Fähigkeit, sexuelle Lust und Erregung – ganz ohne äußere Ereignisse oder Stimulationen – durch bloße Imagination im Kopf entstehen zu lassen und zu erleben (vgl. ebd., S. 207). Umgekehrt macht Quindeau (vgl. 2014, S. 73) darauf aufmerksam, dass sexuelle Lust und Erregung nicht allein durch äußere Reize aktiviert werden können, sondern diese vielmehr immer durch ein »Zusammenspiel von Phantasie und Erinnerung« entstehen, »das durch taktile und kinästhetische ebenso wie visuelle und auditive Wahrnehmungen intensiviert wird« (ebd.). Selbst die Entstehung von Erregung, die sich durch den Konsum von Pornografie ergeben kann, funktioniert nicht ohne die »Interaktion« mit der Fantasietätigkeit der betrachtenden Person (vgl. Lewandowski, 2012, S. 88). So machte Schorsch schon 1978 darauf aufmerksam, dass Sexualität und sexuelles Erleben

»vollkommen in Beschlag genommen [wird] von dem, was das Menschliche ausmacht: Sie wird in den Dienst genommen von Phantasie, Erinnerung, Innenwelt, wird zu einer Funktion von eigenen und individuellen Gefühlen, Wünschen, Sehnsüchten, Hoffnungen, Ängsten, Konflikten, Risiken und Gefahren, die alle in der eigenen Geschichte wurzeln. Dieses In-Beschlag-Nehmen und In-den-Dienst-Treten geschieht in einem solchen Ausmaß, daß die biologische Funktion, das somatische Substrat zweitrangig wird« (Schorsch, 1993, S. 38).

Im Anschluss daran beklagt Schorsch das Fehlen eines überzeugenden »psychodynamischen Konzepts von Sexualität« (ebd., S. 37), damit nicht

»die entscheidende Dimension der Sexualität vernachlässigt und übersehen bleibt: die *Phantasie*« (ebd., S. 42; Hervorh. im Original). In den vergangenen 40 Jahren wurden zwar bereits einige Studien zu sexuellen Fantasien verfasst; nach wie vor wirft das Thema aber mehr Fragen auf, als Antworten gefunden wurden.

Die Beschäftigung mit sexuellen Fantasien führt in besonderer Weise vor Augen, dass kein Mensch als sexuelles Wesen dem anderen gleicht: Die einzelnen »Erfahrungs-, Begehrens- und Erlebensstrukturen« sind so zahlreich, »wie es Menschen gibt« (Sigusch, 2015, S. 212):

»Es gibt nicht *die* Sexualität, folglich auch nicht *die* Heterosexualität oder *die* Homosexualität. Alle sexuellen Äußerungen und Formen gehören lebensgeschichtlich zusammen, keine ist gesünder oder normaler als die andere. Alle haben einen polysexuellen Boden und werden ein Leben lang umgeformt« (ebd., S. 213; Hervorh. im Original).

Diese individuellen Begehrensstrukturen von Menschen – ob sie nun theoretisch als »Microdots« (Stoller, 1986), »Lovemaps« (Money, 1986) oder »intrapsychische Skripte« (Simon & Gagnon, 2000) gefasst werden – hängen allerdings nicht im gesellschaftlich luftleeren Raum. Individuelle Begehrensstrukturen und die daraus resultierenden sexuellen Fantasien können nicht losgelöst vom historisch-gesellschaftlichen Kontext verstanden werden und müssten umgekehrt auch etwas über jenen gesellschaftlichen Kontext aussagen können, in dem sie entstanden und geformt worden sind.¹ In diesem Spannungsverhältnis liegt das genuine Forschungsinteresse dieser Arbeit begründet, die nach dem Erregungspotenzial der sogenannten Cuckold-Fantasie für hetero_bisexuelle Männer fragt.

Die Cuckold-Fantasie meint im Rahmen dieser Arbeit die Vorstellung aus heterosexuell-männlicher Perspektive, der eigenen Freundin/Partnerin/Ehefrau beim Sex mit einem anderen Mann zuzusehen, bzw. die Vorstellung, dass die Partnerin in eigener Abwesenheit ein solches außerpartnerschaftliches sexuelles Verhältnis eingeht oder eingehen könnte. Ausgehend von den noch näher zu erläuternden theoretischen Prämissen und der

1 So diskutiert beispielsweise Lewandowski (vgl. 2012, S. 89, Fn. 110) die Kulturbedingtheit von (sexuellen) Träumen, Fantasien und Perversionen, indem er darauf hinweist, dass die in Krafft-Ebings *Psychopathia Sexualis* als »forensisch nicht unwichtig« (1907, S. 186) beschriebene Gruppe der »Zopfab Schneider« heutzutage ausgestorben zu sein scheint.

darauf aufbauenden Forschungsperspektive des Erregungspotenzials wird diese imaginierte Szene² als eine Art Folie verstanden, an die sich eine Fülle an unterschiedlichen manifesten (bewussten und in Sprache formulierbaren) und latenten (nicht [direkt] bewussten und nicht in Sprache formulierbaren) Erregungsthemen von hetero_bisexuellen Männern im hiesigen gesellschaftlichen Kontext anheften kann. Diese stellen somit das spezifische Erregungspotenzial der Fantasie aus ebenjener Perspektive dar. Ziel der Arbeit ist es, anhand des erhobenen empirischen Materials einen Ausschnitt aus dem Erregungspotenzial dieses Fantasieinhalts abzubilden, der sowohl die von den Interviewteilnehmern manifest benannten Themen als auch die im Rahmen eines tiefenhermeneutischen Interpretationsprozesses herausgearbeiteten plausiblen Lesarten zu den latenten, nicht (direkt) bewusstseinsfähigen Themen der Szene umfasst, die zusammengenommen eine (sexuell) erregende Wirkung hervorrufen können.

Auch wenn der oben beschriebene Fantasieinhalt so oder in äquivalenter Form auch aus weiblicher und/oder homosexueller Perspektive eine sexuell erregende Fantasie darstellen kann, wurde für diese Arbeit die Cuckold-Szene als Ausgangspunkt gewählt, um zu einem besseren Verständnis sexueller Fantasien von hetero_bisexuellen Männern beizutragen. Gerade die Psychodynamik der (männlichen) Heterosexualität als »unbezweifelte kulturelle Selbstverständlichkeit« (Quindeau, 2014, S. 89) ist bisher kaum erforscht, während beispielsweise unzählige Arbeiten zu Homosexualität vorliegen. Auch liegen erste deutschsprachige empirische Arbeiten zu den Inhalten sexueller Fantasien von Frauen vor (Gromus, 1993; Schweizer-Böhmer, 2006), während keine die Fantasien von Männern zum expliziten Untersuchungsgegenstand wählte. Die Fokussierung auf eine bestimmte Fantasie bietet den Vorteil, das Forschungsinteresse weiter einzugrenzen, und trägt vermutlich auch zum Erfolg bei der Suche nach potenziellen Interviewteilnehmern bei, da sich so Personen durch den Teilnahmeaufruf direkter und persönlich angesprochen fühlen. Warum die Wahl auf die Cuckold-Fantasie und auf keine andere Fantasie von hetero_bisexuellen Männern fiel, ist aber ebenso begründungspflichtig, da die Fokussierung auf eine bestimmte Fantasie, die noch dazu in der öffentlichen Wahrnehmung als ungewöhnlich gelten mag, das Risiko der Stigmatisierung oder des »Different-Machens« (Castro Varela & Dhawan,

2 »Szene« im Sinne einer imaginierten Sequenz oder eines imaginierten (Interaktions-) Geschehens.

2005, S. 60) aufweist. Um diesem Risiko entgegenzuwirken, ist diese Forschungsarbeit explizit keine Arbeit über »Menschen mit Cuckold-Fantasien« im Sinne einer Gleichsetzung von Sexualität und Persönlichkeit (kritisch hierzu Sulyok, 2017, S. 469), auch sucht sie nicht nach Ursachen oder Gründen, sondern es wird eine verstehende Perspektive entwickelt, die nach dem Erregungspotenzial dieser imaginierten Szene fragt und sich somit von pathologisierenden Tendenzen abgrenzt, wie sie in manchen klinisch geprägten Zugängen (z. B. bei Stoller, 2014 [1975]) aufscheinen.

Die Wahl auf die Cuckold-Fantasie fiel in erster Linie aus forschungspraktischen Gründen: Zu diesem Fantasieinhalt bzw. dieser Sexualpraktik oder Form der Beziehungsgestaltung liegt eine erste Forschungsarbeit vor (Ley, 2009), der Fantasieinhalt lässt sich weiterhin vergleichsweise einfach definitorisch umreißen und das persönliche Risiko, sich mit dem Fantasieinhalt zu verstricken, wurde vom Forscher als gering eingeschätzt. Gleichzeitig weckt das Cuckold-Thema Interesse, da es in besonderer Weise die Tabus und Normen der (männlichen) Heterosexualität bzw. die von (heterosexuellen) Partnerschaften zu berühren scheint (vgl. Ley, 2009, S. xii). Auch im Forschungsprozess bestätigte sich die These, dass die Cuckold-Fantasie innerhalb unseres gesellschaftlichen Kontextes in der Regel keine »belanglose« sexuelle Fantasie ist, auf die Menschen indifferent reagieren: Neben der möglichen sexuell erregenden Wirkung besitzt die Fantasie ebenso das Potenzial, die Gemüter auf ganz unterschiedlicher Weise zu *erregen*, wie es Interviewpartner Markus prägnant auf den Punkt bringt:

»Zum Beispiel man findet Leute, die Sex haben, schön – und man schaut sich Pornos an. Man findet's auch schön, mit seinem Partner Sex zu haben. Aber jetzt hat der Partner mit jemand anderen Sex – also es sind nur zwei Leute, die Sex haben – und das ist plötzlich das Unschönste von der Welt. Also da scheint irgendwas nicht ganz richtig konstruiert zu sein« (Interviewtranskript Markus).

Die Cuckold-Szene als *Fantasie* zum Forschungsgegenstand zu wählen, bedeutet weiterhin, dass das Forschungsinteresse somit weniger auf Cuckold/-ing als gelebte Praxis einer besonderen nicht-monogamen Beziehungsform (wie beispielsweise bei Ley, 2009) noch in einer ethnografischen Perspektive auf den sozialen Interaktionen und Diskursen innerhalb

einer spezifischen BDSM-Szene³ liegt (wie beispielsweise die Forschungsperspektive von Deremetz, 2018). Erkenntnisse aus den Porn Studies (Lewandowski, 2012; Hendriks, 2014; Lokke, 2019) werden am Rande zwar miteinbezogen. Grundsätzlich wird aber davon ausgegangen, dass Cuckold-Pornografie als mediale Massenprodukte, bei denen die Konsument*innen die inszenierte Cuckold-Szene in der Regel quasi von außen betrachten, und Cuckold-Fantasien als individuelle Fantasien, bei denen sich die fantasierende Person aus der Ego-Perspektive als Teil der Szene imaginiert, als zwei unterschiedliche Forschungsgegenstände betrachtet werden sollten, wobei sich diese Arbeit den Fantasien annimmt.

Im Rahmen der Arbeit werden narrative Interviews ausgewertet, die mit insgesamt vier Männern zu der Entwicklung ihrer erotischen/sexuellen Fantasien im Laufe des Lebens geführt wurden. Als gemeinsamen Nenner gaben die Interviewpartner an, sich als männlich und als hetero- oder bisexuell (oder zwischen diesen beiden Polen) zu verstehen, und sagten zusätzlich von sich, dass sogenannte Cuckold-Fantasien eine besondere Wirkung auf sie haben (unabhängig davon, ob sie sich vorstellen könnten, eine solche Fantasie in der Realität umzusetzen oder nicht). Die offene Form des narrativen Interviews in der Tradition Rosenthals und Fischer-Rosenthals (2013) wurde gewählt, um das Thema des Interviews nicht von vornherein auf Cuckold-Fantasien zu beschränken, sondern um den Teilnehmenden die Möglichkeit zu bieten, die Entwicklung ihrer der Erinnerung zugänglichen sexuellen Fantasien jeglicher Art »von Geburt bis heute« zu erzählen und lebensgeschichtlich zu rahmen.

Ausgehend von den theoretischen Prämissen und der entwickelten Forschungsperspektive verfolgt die Arbeit in Bezug auf das erhobene Material folgende drei Forschungsfragen: Welche Themen benennen die vier Interviewten mehr oder weniger explizit, die die Cuckold-Szene für sie zu einer sexuell erregenden Fantasie werden lassen? Welche Themen tragen womöglich darüber hinaus zu der erregenden Wirkung der Cuckold-Szene bei, ohne dass sie den Interviewten bewusst sind oder von ihnen in der Interviewsituation in Sprache formulierbar sind? Und schließlich: Inwieweit lassen sich diese manifesten und latenten Themen in gleicher, ähnlicher oder abgewandelter Form bereits in Erzählungen über zurückliegende sexuelle Erfahrungen und Fantasien finden?

Bevor eine Annäherung an die Antworten auf diese Fragen versucht

3 »Szene« diesmal im Sinne eines sozialen Netzwerks bzw. einer Subkultur.

wird, folgt zunächst eine nähere Betrachtung des Cuckold-Themas und dessen kulturhistorischen Hintergrunds. Anschließend wird ein kurzer Überblick über den empirischen Forschungsstand zu sexuellen Fantasien geboten. Aufbauend auf einer kritischen Diskussion psychoanalytischer Konzepte zum Verständnis von sexuellen Fantasien werden die Forschungsperspektive des Erregungspotenzials und die sich daraus ergebenden Forschungsfragen entwickelt. Es folgt eine Beschreibung des methodischen Vorgehens, wobei insbesondere auf die von Alfred Lorenzer (1986) entwickelte Methode der Tiefenhermeneutik eingegangen wird, die als psychoanalytisch fundierte sozialwissenschaftliche Interpretationsmethode den latenten Gehalt von Texten zu erfassen versucht (vgl. König, 2013, S. 556). Bevor der empirische Teil der Arbeit mit der Reflexion des Feldzugangs eröffnet wird, wobei erste Hypothesen über den Forschungsstand abgeleitet werden, wird zunächst zur weiteren Orientierung ein knapper Gesamtüberblick über die Ergebnisse der Forschungsarbeit geboten. Wie die Ergebnisse aus dem Material gewonnen werden konnten, wird anschließend fallbezogen dargestellt. Das Kernstück der Arbeit bildet dabei eine ausführliche Interpretation eines Interviews, wobei einerseits die manifest benannten Themen systematisch herausgearbeitet werden, die die Cuckold-Fantasie für diese Person zu einer sexuell erregenden Vorstellung werden lassen, und andererseits die innerhalb eines mehrstufigen tiefenhermeneutischen Gruppeninterpretationsprozesses entwickelten Lesarten zum latenten Erregungspotenzials der Cuckold-Fantasie in Bezug zu diesem Fall dargelegt werden. Bislang war es leider nicht möglich, die anderen drei Interviews ebenfalls in dieser Ausführlichkeit zu interpretieren. Um aber auch sie zu würdigen und die Bandbreite des Ausschnitts des Erregungspotenzials, das durch das vorliegende Material erhoben wurde, darzustellen, werden die drei Fälle in Form von Kurzportraits vorgestellt. Dabei wird jeweils auf die manifest benannten Erregungsthemen eingegangen und es werden mögliche erste Zugänge zur latenten Ebene des Materials aufgezeigt. Abschließend wird das Forschungsvorgehen insgesamt diskutiert und die Ergebnisse der Fallanalysen werden zu einem Gesamtbild miteinander verknüpft. Dabei wird insbesondere auf Querverbindungen zwischen den einzelnen Erregungsthemen und mögliche Anschlüsse an psychoanalytische und/oder sexualwissenschaftliche Theorien zu sexuellen Fantasien eingegangen.